

Friedrich Schiller

(aus: Gedichte. Klassische Lyrik. Verlag Strecker und Schröder, Stuttgart. 1924)

Der Graf von Habsburg

Zu Aachen in seiner Kaiserpracht
Im altertümlichen Saale
Saß König Rudolfs heilige Macht
Beim festlichen Krönungsmahle.
Die Speisen trug der Pfalzgraf des Rheins,
Es schenkte der Böhme des perlenden Weins,
Und alle die Wähler, die sieben,
Wie der Sterne Chor um die Sonne sich stellt,
Umstanden geschäftig den Herrscher der Welt,
Die Würde des Amtes zu üben.

Und rings erfüllte den hohen Balkon
Das Volk in freud'gem Gedränge,
Laut mischte sich in der Posaunen Ton
Das jauchzende Rufen der Menge.
**Denn geendigt nach langem verderblichen Streit
War die kaiserlose, die schreckliche Zeit,**
Und ein Richter war wieder auf Erden.
Nicht blind mehr waltet der eiserne Speer,
Nicht fürchtet der Schwache, der Friedliche mehr,
Des Mächtigen Beute zu werden.

Und der Kaiser ergreift den goldnen Pokal
Und spricht mit zufriednem Blicke:
"Wohl glänzet das Fest, wohl pranget das Mahl,
Mein königlich Herz zu entzücken;
Doch den Sänger vermiß ich, den Bringer der Lust,
Der mit süßem Klang mir bewege die Brust
Und mit göttlich erhabenen Lehren.
So hab' ich's gehalten von Jugend an,
**Und was ich als Ritter gepflegt und getan,
Nicht will ich's als Kaiser entbehren."**

Und sieh! in der Fürsten umgebenden Kreis
Trat der Sänger in langem Talare,
Ihm glänzte die Locke silberweiß,
Gebleicht von der Fülle der Jahre.
"Süßer Wohllaut schläft in der Saiten Gold,
Der Sänger singt von der Minne Sold,
Er preiset das Höchste, das Beste,
Was das Herz sich wünscht, was der Sinn begehrt;
Doch sage, was ist des Kaisers wert,
An seinem herrlichsten Feste?"

*“Nicht gebieten werd’ ich dem Sänger,” spricht
Der Herrscher mit lächelndem Munde,
“Er steht in des groeren Herren Pflicht,
Er gehorcht der gebietenden Stunde.
Wie in den Lufften der Sturmwind saust,
Man wei nicht, von wannen er kommt und braust,
Wie der Quell aus verborgenen Tiefen,
So des Sängers Lied aus dem Innern schallt
Und wecket der dunklen Gefühle Gewalt,
Die im Herzen wunderbar schliefen.”*

Und der Sänger rasch in die Saiten fällt
Und beginnt sie mächtig zu schlagen:
“Aufs Waidwerk hinaus ritt ein edler Held,
Den flüchtigen Gamsbock zu jagen.
Ihm folgte der Knapp’ mit dem Jagergescho,
Und als er auf seinem stattlichen Ro
In eine Au kommt geritten,
Ein Glöcklein hört er erklingen fern,
Ein Priester war’s mit dem Leib des Herrn,
Vorankam der Mesner geschritten.

**Und der Graf zur Erde sich neiget hin,
Das Haupt mit Demut entbloet,
Zu verehren mit gläubigen Christensinn,
Was alle Menschen erloet.**

Ein Bächlein aber rauschte durchs Feld,
Von des Giebachs reienden Fluten geschwellt,
Das hemmte der Wanderer Tritte;
Und beiseit legt jener das Sakrament,
Von den Fuen zieht er die Schuhe behend,
Damit er das Bächlein durchschritte.

“Was schaffst du?” redet der Graf ihn an,
Der ihn verwundert betrachtet.
“Herr, ich walle zu einem sterbenden Mann,
Der nach der Himmelskost schmachtet.
Und da ich mich nahe des Baches Steg,
Da hat ihn der strömende Giebach hinweg
Im Strudel der Wellen gerissen.
Drum da dem Lechzenden werde sein Heil,
So werd’ ich das Wasserlein jetzt in Eil
Mit durchwaten mit nackenden Fuen.”

**Da setzt ihn der Graf auf sein ritterlich Pferd
Und reicht ihm die prächtigen Zaume,
Da er labe den Kranken, der sein begehrt,
Und die heilige Pflicht nicht versäume.**
Und er selber auf seines Knappen Tier
Vergnuget noch weiter des Jagens Begier,
Der andere die Reise vollfuhret;
Und am nächsten Morgen mit dankendem Blick,

Da bringt er dem Grafen sein Roß zurück,
Bescheiden am Zügel geführt.
**“Nicht wolle das Gott”, rief mit Demutsinn
Der Graf, “daß mit Streiten und Jagen
Das Roß ich beschrifte fürderhin,
Das meinen Schöpfer getragen!
Und magst du’s nicht haben zu eig’nem Gewinnst,
So bleib’ es gewidmet dem göttlichen Dienst,
Denn ich hab’ es dem ja gegeben,
Von dem ich Ehre und irdisches Gut
Zu Lehen trage und Leid und Blut
Und Seele und Atem und Leben.”**

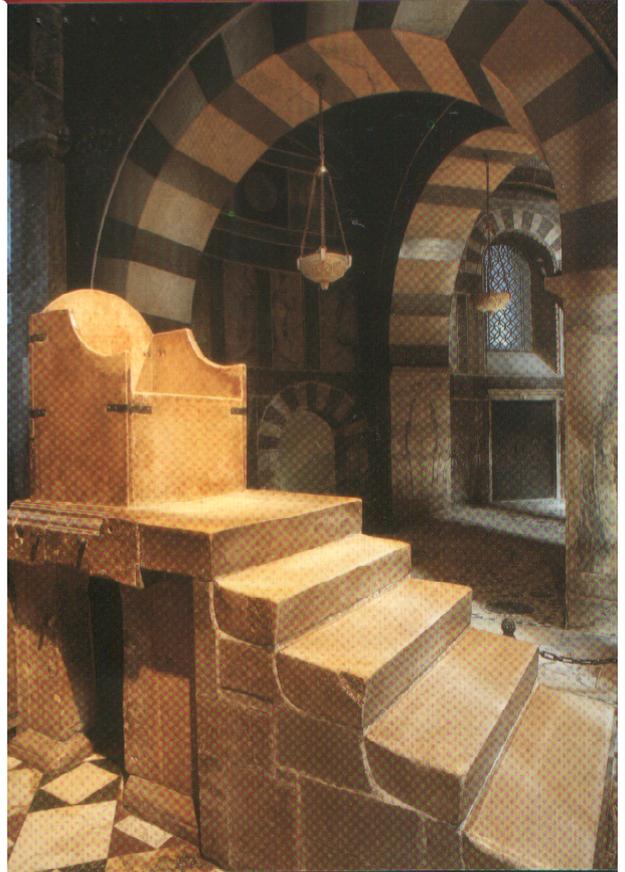
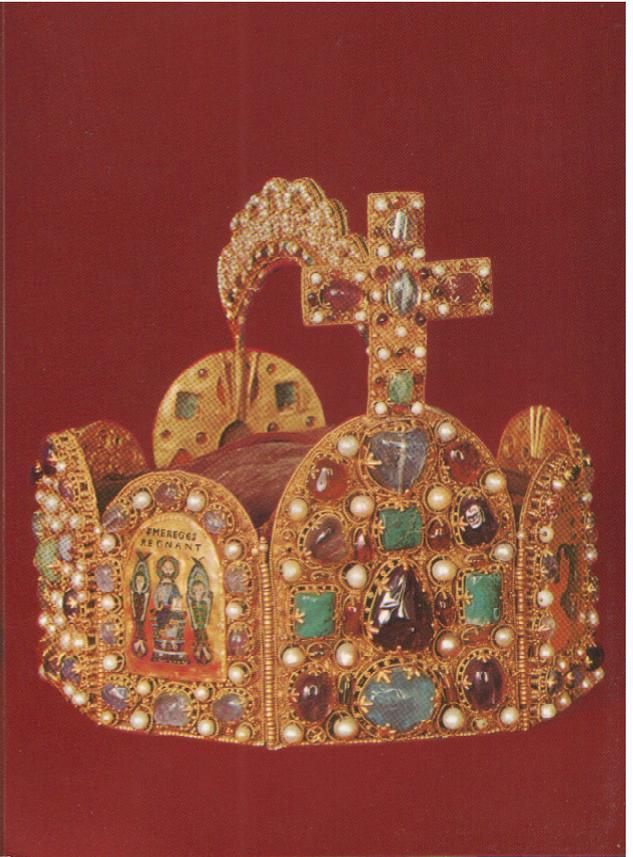
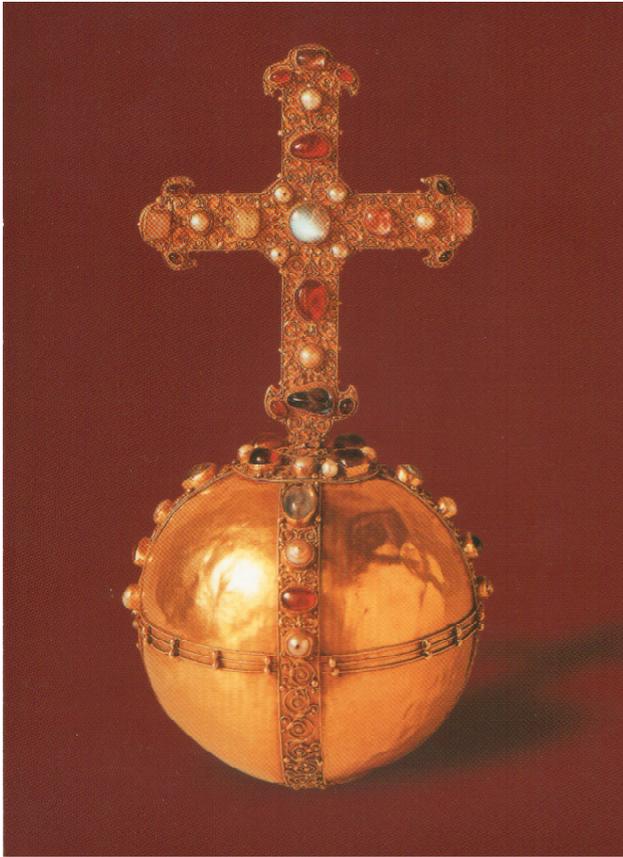
**“So mög’ Euch Gott, der allmächtige Hort,
Der das Flehen der Schwachen erhöret,
Zu Ehren Euch bringen hier und dort,
So wie Ihr jetzt ihn geehret.
Ihr seid ein mächtiger Graf, bekannt
Durch ritterlich Walten im Schweizerland,
Euch blühen sechs liebliche Töchter.
So mögen sie”, rief er begeistert aus,
“Sechs Kronen Euch bringen in Euer Haus
Und glänzen die spät’sten Geschlechter!”**

Und mit sinnendem Haupt saß der Kaiser da,
Als dächt’ er vergangener Zeiten;
Jetzt, da er dem Sänger ins Auge sah,
Da ergreift ihn der Worte Bedeuten.
Die Züge des Priesters erkennt er schnell
Und verbirgt der Tränen stürzenden Quell
In des Mantels purpurnen Falten.
**Und alles blickte den Kaiser an
Und erkannte den Grafen, der das getan,
Und verehrte das göttliche Walten.**

Schiller 1803

Oche – wa?





(Kaiser Rudolf von Habsburgs erste Großtat war es, die 80 Raubritterburgen am Mittelrhein auszuräuchern, die den Fernkaufleuten das Leben schwer machten, weil sie diese entweder einfach ausraubten oder so hohen Wegezoll nahmen, daß der gesamte Fernhandel auf der Rheinuferstraße und den Rheinschiffen zum Erliegen kam. In späterer Zeit hielt sich

das Haus Habsburg generell an die Devise: ***“Bella gerant alii - tu, felix Austria, nube!”***

(“Kriege mögen die anderen führen - du, glückliches Österreich, treibe Heiratspolitik!”) Kriege wurden dadurch vermieden
- Menschlichkeit gewann die Oberhand. Ulrich Bonse)

Das Gedichtbuch stammt aus der Schulzeit meiner Mutter am Mariengymnasium in Münster/Westfalen (1929). Dort hat man offenbar damals auf Schillers glänzende Gedichte Wert gelegt. U.B.